

STUDIENBERATUNG: SUCHE NACH PRAKTIKUMSSTELLEN

Nicht jeder, der sucht, findet

Rolf Murbach

Absolventinnen und Absolventen eines Gymnasiums müssen eine einjährige Arbeitswelterfahrung vorweisen, wenn sie an einer Fachhochschule studieren möchten. In manchen Studienfächern ist es jedoch sehr schwierig, eine entsprechende Praktikumsstelle zu finden. Das führt zu Ungleichheiten zwischen den Studiengängen an den Hochschulen und den Fachhochschulen – und hat zur Folge, dass manche gegen ihren Wunsch an einer Universität studieren.

In der Schweiz reicht die gymnasiale Maturität nicht aus, um an einer Fachhochschule zu studieren. In der Verordnung über die Zulassung zu Fachhochschulstudien heisst es in Artikel 3: «Inhaberinnen und Inhaber einer eidgenössischen oder eidgenössisch anerkannten Maturität werden prüfungsfrei aufgenommen, wenn sie eine mindestens einjährige Arbeitswelterfahrung nachweisen.» Artikel 5 legt zudem fest: «Die Arbeitswelterfahrung muss berufspraktische und berufstheoretische Kenntnisse in einem der Studienrichtung verwandten Beruf vermitteln.»

KAUM HILFE VONSEITEN DER FACHHOCHSCHULEN

Das Studium an einer Fachhochschule ist für eine steigende Zahl von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten eine Alternative zur Universität (siehe Grafik Seite 4). Dazu trägt die Tatsache bei, dass man viele Studien nur an einer Fachhochschule belegen kann, so zum Beispiel Gestaltung, Kunst oder Journalismus. Durch diesen Zuwachs sind die Berufs- und Studienberatungen vermehrt mit Fragen rund um Praktika konfrontiert. Stefan Gerig, Berufsberatung Kanton Zürich, sagt: «Es fehlt den Betroffenen an Informationen. Wie findet man ein Praktikum? Wie lange muss eine Arbeitswelterfahrung sein? Welche Praktika sind von den Hochschulen anerkannt?» Tatsächlich sind die Studieninteressierten bei der Suche nach einem Praktikum meist auf sich gestellt. Nur wenige Hochschulinstitutionen leisten Unterstützung wie die Hochschule für Technik und Informatik der Berner Fachhochschule, die auf ihrer Website Beratung und Hilfe bei der Suche eines Praktikumsplatzes anbietet.

Die Suche nach einem Praktikumsplatz ist nicht für alle Studienfächer gleich schwierig. Im Gesundheits- und Sozialwesen findet man relativ leicht eine Stelle, und auch im Bürobereich erhalten Maturandinnen Hilfsjobs, wenn sie Informatik-Anwenderkenntnisse oder Fremdsprachen mitbringen. Problematisch sei die Situation in den technisch-naturwissenschaftlichen Arbeitsfeldern, sagt

Spezielle Programme für Maturanden/innen

In Technik und Naturwissenschaft ist es besonders schwierig, ein Praktikum zu finden. Nachstehend eine Auswahl von Programmen, die sich speziell an Maturandinnen und Maturanden richten und den Zugang zur Fachhochschule öffnen.

- «Way-up» ist eine zweijährige praxisorientierte Technikausbildung in fünf Berufen: Automatiker, Elektronikerin, Informatiker, Konstrukteurin, Polymechniker. Der Lehrgang setzt sich aus einer Grundausbildung und einer Betriebspraxis zusammen, schliesst mit dem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis ab und eröffnet den prüfungsfreien Zugang zur Fachhochschule. www.way-up.ch
- Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Departement Life Sciences und Facility Management, bietet für Interessenten der Studiengänge Chemie, Biotechnologie und Lebensmitteltechnologie ein dreimonatiges Maturanden-Praktikum an. Im Anschluss daran findet ein Industriepraktikum statt. www.lsfm.zhaw.ch
- Die Berner Fachhochschule bietet für Interessenten der Studienrichtungen Elektrotechnik, Mikrotechnik, Informatik, Maschinenteknik, Automobiltechnik, Architektur, Bauingenieurwesen und Holztechnik eine Passerelle an. Sie setzt sich aus einem dreimonatigen Vorkurs und einem Praktikum in einem Betrieb zusammen. www.passerelle.bfh.ch
- Wirtschaftsausbildungen nach der Maturität. Banken, grössere Firmen, die Post und Privatschulen bieten spezielle Programme (Praktika, Trainees) für Maturanden und Maturandinnen an.

Stefan Gerig. «Es fehlt den Gymnasiumsabsolventen an den notwendigen Vorkenntnissen. In einem Spital, einem Heim oder auf einem Sekretariat kann man sie sofort einsetzen, in einem technischen Betrieb ist das weniger gut möglich.» Auch im künstlerisch-gestalterischen Bereich ist es sehr schwierig, einen Praktikumsplatz zu finden. Nur wer mit grosser Hartnäckigkeit sucht, ist erfolgreich. Gerig erzählt von einem Maturanden, der an der Zürcher Hochschule der Künste Design studieren, aber auf keinen Fall den gestalterischen Vorkurs absolvieren wollte. Stattdessen suchte er partout Arbeit in einer Agentur. Er kontaktierte ein Büro nach dem anderen, bis es klappte. Seine gestalterische Maturaarbeit kam ihm dabei zugute.

SUCHHILFE, ABER KEINE VERMITTLUNG

Die Studien- und Berufsberatungen (BSLB) vermitteln keine Praktikumsplätze. Sie zeigen den Ratsuchenden aber, wie sie vorgehen können und wo sie Informationen finden. Anna Zbinden (BSLB St. Gallen) zum Beispiel unterstützt die Jugendlichen beim Bewerben. Sie hilft ihnen zudem, ein Netzwerk zu knüpfen. «Oft sind sich Maturandinnen und Maturanden nicht bewusst, dass sie überhaupt über ein Beziehungsnetz verfügen», sagt Zbinden. Eine junge Ostschweizerin habe einen Praktikumsplatz im kaufmännischen Bereich gesucht. Sie bewarb sich bei 15 Firmen, erhielt aber nur Absagen. Erst im Beratungsgespräch fand sie heraus, dass sie dank ihrer Familie einen Draht zu einem interessanten Arbeitgeber hatte.

Die Entlohnung in den Praktika variiert stark. In kantonalen Betrieben des Gesundheitswesens gibt es Lohnrichtlinien für Praktikanten, während sich in der Privatwirtschaft kaum Regelungen finden. «Der Verdienst ist abhängig von der Firma und der Tätigkeit», sagt Claudia Weller, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ins-

titut für Chemie und Biologische Chemie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Sie unterstützt Maturanden bei der Suche nach Praktika und ist dadurch in Kontakt mit mehreren Firmen. «Die Bezahlung bewegt sich im Bereich von wenigen hundert bis eintausend Franken, teilweise auch über zweitausend Franken pro Monat. Es gibt aber auch Firmen, bei denen die Praktikanten unentgeltlich arbeiten. Praktikum um jeden Preis? – Es scheint, dass die jungen Menschen in gewissen Studienrichtungen keine Alternative haben.

ZUSAGE HEISST NICHT ZULASSUNG

Hat man einmal die Zusage für ein Praktikum, so fragt sich, ob es den Zulassungsvoraussetzungen entspricht. «Auf den Websites der Fachhochschulen sind die Informationen sehr heterogen», sagt Maja Gross von der Studienberatung Kanton Schwyz. «Einzelne Departemente beschreiben genau, was sie verlangen. Andere begnügen sich mit Formulierungen wie «einschlägige Arbeitswelterfahrung». Was das genau heisst, erfährt man nicht». Die Hochschule Luzern zum Beispiel formuliert für den Studiengang Soziale Arbeit: «Sie haben mindestens ein Jahr Erfahrung im Erwerbsleben (Nachweis durch Arbeitszeugnisse)». Und die Hochschule der Künste Bern verlangt für den Studiengang Visuelle Kommunikation von Bewerbern ohne gestalterische Berufsmaturität «eine mindestens einjährige geregelte, qualifizierende Arbeitswelterfahrung in einem der visuellen Kommunikation verwandten Beruf oder den Besuch des einjährigen Vorkurses an einer Schule für Gestaltung oder eine gleichwertige Vorbildung». Genauer formulieren die Architektinnen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) die Aufnahmebedingungen: «Inhaber/innen einer gymnasialen Maturität werden mit einer Zusatzpraxis

Ein Highlight im Praktikum von David Schelker: Er konstruierte eigenständig den Prototyp einer Anlage, die bei einem Zulieferer der Autoindustrie Verwendung finden wird. Basis dafür waren Recherchen in Fachbüchern und im Internet sowie Gespräche mit dem Vorgesetzten.



von mindestens 12 Monaten in einem Architekturbüro prüfungsfrei in das erste Semester des Bachelorstudiengangs Architektur aufgenommen.»

Studienberatungen empfehlen Maturanden, vor Beginn des Praktikums abzuklären, ob es den Zulassungsbedingungen entspricht. Doch selbst dann haben Interessentinnen keine Garantie für einen Studienplatz. Die Fachhochschulen verlangen nämlich für viele Ausbildungen auch noch das Bestehen einer Eignungsprüfung – zum Beispiel für Psychologie, Kommunikation, Journalismus, Sozialarbeit, Sozialpädagogik oder in allen künstlerischen und gestalterischen Ausbildungen. Die Anforderungen sind hoch, und in einzelnen Studiengängen müssen viele Bewerbende abgewiesen werden, weil nur eine beschränkte Zahl von Studienplätzen zur Verfügung steht. Für das Studium der angewandten Psychologie an der ZHAW bewarben sich vergangenes Jahr 318 Frauen und Männer; 82 haben nach der zweiteiligen Eignungsabklärung einen Studienplatz erhalten. An der Hochschule der Künste Bern streiten sich jedes Jahr rund 130 Personen um die 20 Studienplätze des Bachelor-Studiengangs Visuelle Kommunikation. «Wir haben einen Numerus clausus», sagt Roland Fischbacher, Leiter des Studienganges.

DANN HALT AN DIE UNI

Die uneinheitlichen Informationen der Hochschulen, die Unsicherheit, ob ein Praktikum den Zulassungsvoraussetzungen entspricht, und das mögliche Scheitern bei den Eignungstests tragen dazu bei, dass sich etliche Maturanden für ein universitäres Hochschulstudium entscheiden, obwohl sie ein praxisbezogenes Fachhochschulstudium vorziehen würden. Andere haben gar nicht erst die Wahl. «Viele Maturanden gehen an die Uni, weil sie kein Praktikum finden. Und dort sind sie dann unglücklich, weil ihnen die Ausbildung nicht entspricht», sagt Stefan Gerig von der Berufsberatung Kanton Zürich. Studienberaterin Maja Gross ergänzt: «Mit der Wirtschaftskrise ist es noch schwieriger geworden, eine Praktikumsstelle zu finden.»

Ein weiterer Grund, weshalb Maturanden ein Uni- oder ETH-Studium einer Fachhochschulausbildung vorziehen, ist der zeitliche Aufwand. Viele Absolventen eines Gymnasiums schalten ein Zwischenjahr ein. Für Praktikum und Bachelorstudium an der Fachhochschule brauchen sie vier Jahre. An einer universitären Hochschule erlangen sie in viereinhalb Jahren den Masterabschluss. Besonders relevant ist diese Zeitfrage für dienstpflichtige Männer, die nach der Maturität die Rekrutenschule absolvieren.

Rolf Murbach war viele Jahre Redaktionsleiter der Studien- und Berufswahlzeitschrift «perspektiven». Heute arbeitet er teilszeitlich in der Abteilung Information/Dokumentation der Berufsberatung Kanton Zürich sowie als selbständiger Journalist, Dozent und Schreibtrainer. Adresse: Schwerzistrasse 10, 8606 Nänikon, rolf.murbach@bluewin.ch, www.schreibart.ch

Fachpraktika: Wünsche der Studienberatungen

Eine Umfrage bei einigen Stellen zeigt: Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungen (BSLB) konstatieren einhellig, dass die Praktikumsituation sehr heterogen ist. Die Informationen, welche die Fachhochschulen zur Verfügung stellen, sind unterschiedlich ausführlich und auch die Unterstützung der künftigen Studierenden bei der Suche nach einer Praktikumsstelle variiert. Was wäre aus Sicht der Beratenden wünschenswert?

«Die Zulassung von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten – insbesondere zu Studiengängen in Wirtschaft und Technik – sollte nicht an fehlenden Praktikumsstellen scheitern», sagt Janos Liptak (Bern). «Die Fachhochschulen und Arbeitgeber könnten mehr Unterstützung anbieten und Stellen direkt vermitteln oder neu schaffen. Wünschenswert wäre auch der Ausbau von alternativen Angeboten wie zweijährigen Berufslehren für Maturanden oder Traineeprogrammen.» Liptak würde zudem eine Harmonisierung der Dienstleistungen der Studienberatungen und eine Schaffung einer nationalen Stellenbörse für Praktika begrüßen. «Hilfreich wären auch fachspezifische Richtlinien zu Praktikumsinhalt, Art und Umfang der Betreuung sowie Entschädigung. Gegenwärtig erscheint hier vieles willkürlich.»

Nathalie Bucher (Basel) wünscht sich «wenigstens eine Webseite, auf der die wichtigsten Fragen beantwortet und Links zum Thema versammelt sind. Der Informationszugang wäre dadurch für Gymnasiasten/-innen und Beratende einfacher».

Otto Vetter (Luzern) regt an, sich Gedanken zu machen, wie eine standardisierte «berufspraktische Passerelle» aussehen könnte. «Der Übergang Berufsmatura – Universität/ETH ist durch eine Passerelle geregelt. Wünschenswert wäre das auch für den Übergang Gymnasium – Fachhochschule.»

Berufs- und Studienberatungen sehen auch in den «integrierten Modellen» eine mögliche Verbesserung. In einigen Studiengängen im Bereich Gesundheit zum Beispiel hat sich dieses Modell bewährt. Die ersten zwei Monate des Praktikums werden vor Studienbeginn absolviert, die anderen zehn Monate am Ende der Ausbildung. So können die angehenden Berufsleute besser eingesetzt werden. Arbeitgeber, die Praktikumsplätze für ehemalige Gymnasiasten anbieten, würden sich so wohl leichter finden. Otto Vetter: «Der erste Teil entspräche einem Orientierungspraktikum. Die angehenden Studierenden sähen, ob das gewählte Studium überhaupt das richtige ist, und das Praktikum am Ende der Ausbildung könnte den Berufseinstieg erleichtern.»